

Allerorten beginnt man, sich über Nomaden den Kopf zu zerbrechen. Die äußere Erklärung dafür mag sein, daß sich die Leute wie ein Ameisenhaufen benehmen, der von einem transzendenten Fuß aufgeschreckt wurde. Allerdings ist ein solches kopfloses Hin- und Herrennen nicht genau das, was wir mit Nomadismus meinen. Zwar wimmeln die Leute nach verschiedenen Rhythmen, die einander überlagern (etwa täglich in Großstädten, jährlich auf Stränden und Skipisten, und lebenslanglich als Flüchtlinge und/oder Gastarbeiter), und der große Rhythmus erinnert an asiatische Steppen und afrikanische Wüsten durchstreifende Nomadenzüge. Aber selbst dieser lebenslangliche Wander- rhythmus etwa vom unterentwickelten Süden in Richtung Schlaraffenland entspricht nicht dem nomadischen Dasein, wie wir es bei Mongolen, Beduinen oder

Zigeunern zu erkennen glauben. Daher ist die äußere Erklärung für das aufkommende Interesse am Nomadischen wahrscheinlich nicht treffend. Nicht, weil es so viele Autos, Flüchtlinge und Gastarbeiter auf der Welt gibt, und nicht, weil wir selbst wie die Flöhe auf der Erdoberfläche herumspringen, sondern weil etwas tiefer Liegendes auftaucht, beginnen wir, nomadische Überlegungen anzustellen.

Wir sind von der Schule her gewohnt, die Zeitspanne der menschlichen Gegenwart hienieden in Epochen aufzuteilen. Es wird etwa von einer Stein-, Kupfer-, Bronze-, Eisen- und vielleicht einer Jetzt-

zeit gesprochen. Diese Aufteilung ist aus mindestens zwei Gründen geradezu faszinierend. Der eine ist, daß das Kriterium der Aufteilung das Material gibt, aus welchem Werkzeuge (Kultur) hergestellt werden. Das ist ein greifbares, konkretes Kriterium, kein schwammiges, wie die, die etwa zur Aufteilung der Neuzeit in Renaissance, Barock usw. führen. Der andere Grund der Faszination ist die mehr als logarithmische Skala, nach welcher die Aufteilung geeicht ist. Die Steinzeit nimmt etwa zwei Millionen Jahre in Anspruch, die Eisenzeit höchstens fünftausend Jahre. Die Skala ist eben von hier aus nach dort hinten entworfen, und von hier aus gesehen ist das letzte Jahr ebenso lang wie die Milliarden von Jahren zwischen 'Big Bang' und dem Ursprung des Lebens auf Erden. Was also an der Mittelschulenaufteilung der menschlichen Zeitspanne fas-

vilém flusser nomadische überlegungen

ziniert, ist ihre naive existenzielle Konkretheit: eine Erfrischung im Vergleich zum akademischen Klassifizieren.

Es ist aber leider unmöglich, die Naivität der ersten Mittelschulklassen aufrechtzuerhalten. Daher muß die Klassifikation der Menschenzeitspanne kritisch betrachtet werden. Als erstes fällt dabei auf, daß der Begriff 'Stein' nicht gut definiert ist. Sind etwa Kupfer, Bronze und Eisen nicht Gesteine? Also müßte man eigentlich beinahe die gesamte Zeitspanne 'Steinzeit' nennen, mit Ausnahme etwa der letzten zwanzig bis dreißig Jahre. Aber das ist doch keine intelligente

Vilém Flusser

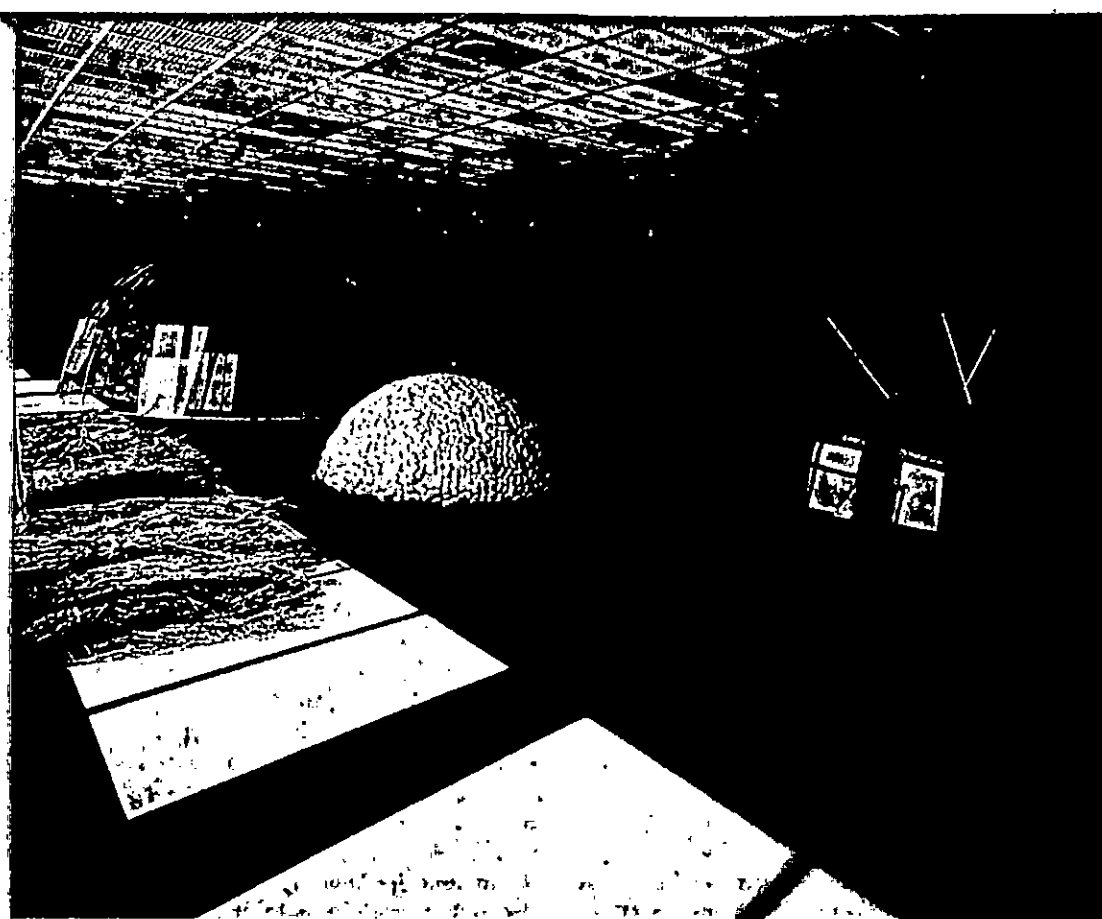
Aufteilung: zwei Millionen Jahre Steinzeit und zwanzig Jahre Immaterialzeit? Man muß das anders machen. Man muß die Steinzeit unterteilen. Und tatsächlich geschieht dies schon in Mittelschulen: in ältere, mittlere, jüngere Steinzeit. Nur sieht diese Unterteilung nach kritischer Überlegung jetzt etwa so aus: ältere Steinzeit bis zur Erfindung der Landwirtschaft, jüngere Steinzeit bis 1990. Und genau das erklärt das gegenwärtig auftauchende Interesse für Nomadismus.

Was eben gesagt wurde, ist empörend (schon weil es Vorurteile angreift) und muß gerechtfertigt werden. Hier der Versuch, dies zu tun --: Die vorgeschlagene Dreiteilung der Menschenzeit in *ältere Steinzeit*, *jüngere Steinzeit* und *unmittelbare Zukunft* geht davon aus, daß wir drei Katastrophen im Verlauf unseres Hierseins feststellen können. Die erste kann *»Menschwerdung«* heißen, und sie äußert sich (unter anderem und vor allem) als Benutzung von steinernen Instrumenten. Die zweite Katastrophe kann *»Entstehung der Zivilisation«* heißen, und sie äußert sich vor allem als Leben in Dörfern. Die dritte hat noch keinen treffenden Namen; sie äußert sich vor allem in der Tatsache, daß die Welt ungewöhnlich wird, also unbewohnbar. Nimmt man diese drei Katastrophen als zutreffend an (und sei es nur für die Dauer der Lektüre dieses Aufsatzes), dann ist folgende Schilderung der Menschheitsgeschichte möglich: Die Gattung *»Mensch«* in allen ihren Spielarten (*»homo sapiens sapiens«* einbegriffen) ist eine nomadisierende, jagende und sammelnde Säugetiergattung, die sich von den

übrigen Gattungen durch das Benutzen von Werkzeugen unterscheidet. Vor etwa zehntausend Jahren kam es zu einer ökologischen Katastrophe: es wurde wärmer, und die Steppen verwandelten sich in Wälder. Statt als jagende und sammelnde Art auszusterben, wie sie es eigentlich sollte, verwandelte der *»homo sapiens sapiens«* die Wälder in künstliche Steppen zurück, und statt zu jagen und zu sammeln, begann er, Gras zu essen und grasfressende Tiere auf dem künstlichen Gras zu halten. Aus Jägern und Sammlern wurden Landwirte und Viehzüchter, und zu diesem Zweck wurden sie sesshaft. Gegenwärtig ist die Erdoberfläche (ob Wald oder Steppe) nur noch eine Art Unterlage für drei- und mehrdimensionale *»immaterielle«* Felder (zum Beispiel das elektromagnetische), und wir sind dabei, aus unserem Landwirt- und Viehzüchterstatus in eine neue, aber wiederum nomadisierende Lebensform zu wechseln. Für die vorgeschlagene Dreiteilung der Menschenzeit heißt das: die *»jüngere Steinzeit«* ist eine zehntausend Jahre währende Unterbrechung des Nomadentums.

Das ist noch keine Rechtfertigung, denn die drei hier angenommenen Katastrophen (vor allem die dritte) sind ja Ad-hoc-Hypothesen. Und selbst angenommen, daß die hier sogenannte *»jüngere Steinzeit«* (also etw. 8.000 v. Chr. bis 1990 n. Chr.) die Zeit der sesshaften Zivilisationen ist, was berechtigt uns, sie mit dem Jahr 1990 abschließen zu lassen? Woher nehmen wir die Überzeugung, die Zivilisation sei beendet (was noch radikaler ist als die Annahme einer einbrechenden *»post-histoire«*, einer Nachgeschichte)? Das gegenwärtig einsetzende Interesse

2



Mario Merz
Installation
Kunsthaus Zürich
1985

Unsere Abbildungen zu dem Beitrag von Vilém Flusser zeigen Installationen von Mario Merz.

Merz wurde zum Künstler, als er 1945 das Gefängnis verlassen konnte, in das ihn seine Mitgliedschaft in der Partisanengruppe *»Giustizia e Libertà«* gebracht hatte. Als *»nomadische Kartographien«* hat man seine in der Folgezeit entstandenen Bilder bezeichnet, deren *»Methode«* Merz selber so beschrieb: *»Ich habe nicht einmal den Pinsel abgesetzt.«*

Weltberühmt wurde Merz dann durch seine *»Glue-Installationen«*, die er in Streifzügen durch die ganze Welt an den unterschiedlichsten Orten, in Kunsthäusern, Kirchen, auch in der Landschaft, hinterläßt.

vilém lusser

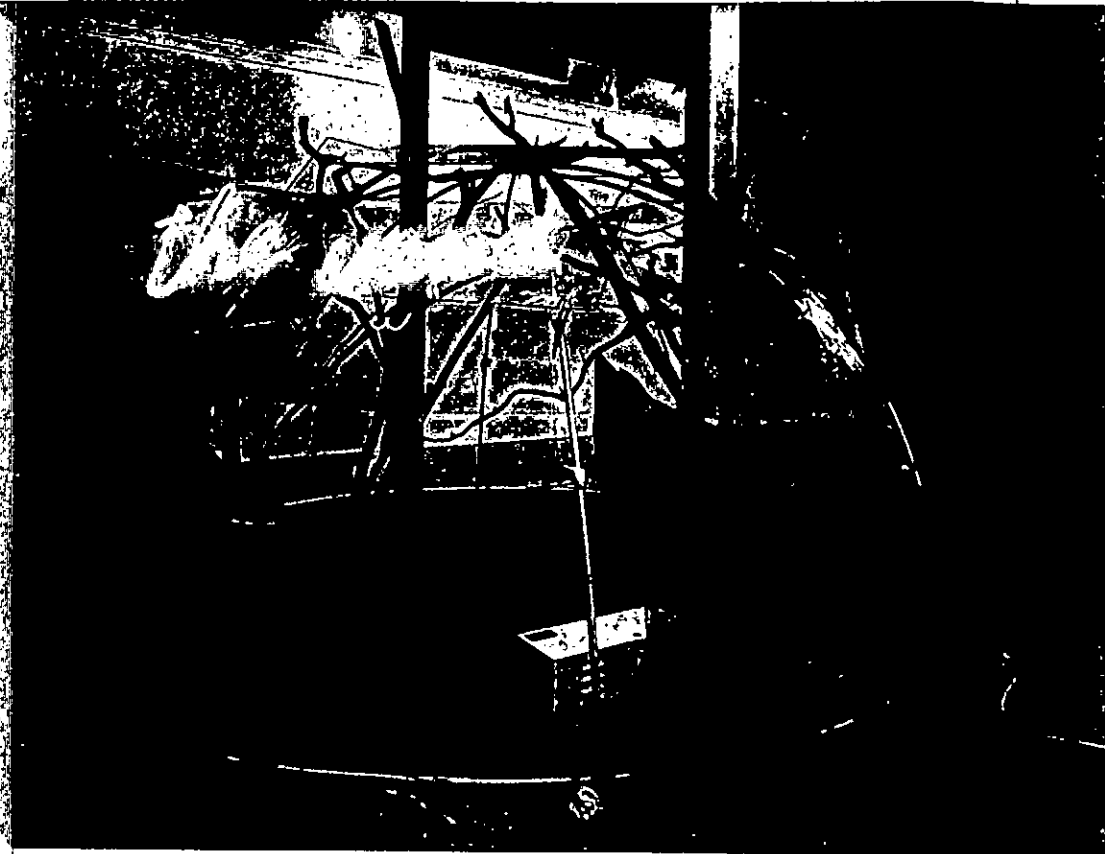
für Nomadismus ist doch noch nicht Berechtigung genug, um derartig katastrophische Diagnosen und Prognosen zu stellen? Es ist klar: wir befinden uns hier in einem viziosen Zirkel. Um das Interesse am Nomadismus zu rechtfertigen, teilen wir die menschliche Zeitspanne neu ein, und um diese Neueinteilung zu rechtfertigen, rufen wir dieses Interesse zum Zeugen. Aus diesem Zirkel muß ausgebrochen werden. Dies kann gelingen, wenn man die beiden hier vorgeschlagenen Daseinsformen, also Nomadentum und Seßhaftigkeit, zuerst phänomenologisch miteinander vergleicht und sie sodann in die Neueinteilung einbaut. Wenn diese Einfügung gelingt, wird sich zeigen, ob wir berechtigt sind, die Katastrophe des Unbewohnbarwerdens der Welt zu behaupten.

Seßhafte sitzen und Nomaden fahren. Das heißt zuerst einmal, daß man Seßhafte im Raum lokalisieren kann (sie haben Adressen), während Nomaden erst im Raum-Zeit-Kontinuum definiert werden können. Bei Seßhaften genügt es, *Ecke 4th Av./52nd Street, NY* anzugeben; bei Nomaden muß *April, 10th 1990, 4 pm* hinzugefügt werden. Unter dem Aspekt des Raums (also vom Standpunkt der Sitzenden aus) sind Nomaden vorübergehende, flüchtige Phänomene; unter dem Aspekt des Raum-Zeit-Kontinuums (also vom Standpunkt der Fahrenden aus) sind Seßhafte um eine der Daseinsdimensionen amputierte Krüppel. Man darf jedoch diesen Widerspruch nicht auf die Spitze treiben. Auch Seßhafte haben eine Zeitdimension, weil sie leben und daher sterben müssen. Auch sie sind flüchtige,

vorübergehende Phänomene, oder (um es mittelalterlich zu sagen) *homines viatores* im Träental des Diesseits. Darum muß auch den Adressen von Seßhaften ein Datum beigefügt werden (zum Beispiel bei den Römern, wer gerade Konsul ist, oder bei Jesus, er sei unter Pontius Pilatus gestorben). Andererseits müssen auch Nomaden gelegentlich lagern, weil ihre Körper schwer sind. Auch sie sind Krüppel und können nicht wie der Wind immerzu wehen. Daher läßt sich nicht nur Dschingis Khans Grab, sondern auch seine Jurte geographisch lokalisieren. Kurz: zwar sitzen Seßhafte und fahren Nomaden, aber beides ist provisorisch, beide sind Menschen.

Und doch: wer sitzt, der lebt in einer dem Fahrenden völlig fremden Stimmung. Um dies zu erfassen, ist es zwar einfach, aber zu billig, Etymologie zu Hilfe zu rufen. Es ist zwar richtig, daß der Sitzende be-sitzt, und der Fahrende er-fährt, oder daß der Sitzende in der Gewohnheit wohnt und der Fahrende Gefahr läuft. Aber so richtig die Einsicht ist, die sich in den Wurzeln der Worte verbirgt, so erfordert das Phänomen doch, angesehen zu werden und nicht nur, zu Wort zu kommen. Schaut man sich nun das Phänomen des Sitzens an, so sieht man Häuser mit Ställen und Feldern. Man sieht ein Dorf, man sieht politisch. Das Phänomen des Fahrens jedoch ist nicht ebenso leicht anzusehen, weil Jäger ganz anders fahren als Hirten und Touristen. Obwohl also der Besitz um hunderte von tausenden Jahren jünger ist als die Erfahrung, muß mit der Betrachtung des Sitzens begonnen werden: Besitz ist leichter als Erfahrung ersichtlich.

3



Mario Merz
Der Wind mein Zuhause
1979
Metallröhren, Glas, Leisten,
Mörtel, Astwerk, Neon-
Röhren

»Was ist es?

Das ist kein Haus
Das ist keine Skulptur
Das ist kein Bild

Bildträger manchmal
Schriftträger oft
Fassade nie

Es ist nicht lediglich Men-
schenwärme im Kalten
Es ist nicht nur Strahlung im
Warmen
Es ist profan und sakral

Am Boden ist es, oben und
dazwischen
Wunder im Raum tut es.

dunkel und licht
Über-all, ecken-los

Was ist das?«

(Harald Szeemann)

DER ILLU VON MARIO MERZ

vilém lusser

Das Dorf ist ein Häuserkreis um einen Dorfplatz, mit einem Hügel darüber und einem Fluß daneben. (So sieht zumindest das ideale Dorf, die perfekte Republik aus). Es zeigt sich sofort, daß die Seßhaften nicht eigentlich auf dem Hintern sitzen, sondern daß sie verkehren, und zwar vorn mit hinten und hinten mit vorn. Sie pendeln nämlich zwischen Haus und Dorfplatz, klettern den Hügel hinauf und hinab und laufen zum Fluß hinunter, um mit gefüllten Eimern wieder hinaufzukriechen. Der eben geschilderte Verkehr und die ihn regelnde Polizei bilden das sogenannte »zivilisierte Leben«, wobei »zivilisiert« eben »dorfbewohnend« bedeutet.

Zu dieser seßhaften Lebensform ist beinahe endlos viel gesagt worden, und es bliebe noch immer beinahe endlos vieles dazu zu sagen, wäre sie nicht eben dabei, sich in Leerlauf aufzulösen. Denn die Grundfrage »Wozu pendeln die Leute, anstatt zu sitzen?« oder, eleganter gesagt, »Wozu engagieren sich die Leute politisch, anstatt ihren Garten zu kultivieren?« findet gegenwärtig eine definitive, wenn auch enttäuschende Antwort. Nämlich: weil man sich zu Hause bisher nicht informieren konnte. Leute, die Häuser bewohnen, ohne je durch die Türe zu gehen, waren bisher »Idioten« im ursprünglichen griechischen Sinne dieses Wortes: Privatleute, die von der Welt nichts wußten. Das hat sich dank der Informationsrevolution geändert: Informationen werden jetzt an Privathäuser verteilt, und gegenwärtig ist jener der Idiot, der durch die Tür ins Öffentliche schreit. Es sieht so aus, als ob gegenwärtig das

Pendeln zwecklos würde, und als ob es erst jetzt tatsächlich möglich geworden wäre, sitzen zu bleiben.

Das ist jedoch ein Irrtum. Weil nämlich die Informationen, die ins Haus geliefert werden, durch materielle und/oder immaterielle Kanäle laufen, welche die Wände und Dächer der Häuser durchlöchern. Es zieht im Haus von allen Seiten, die Orkane der Medien sausen hindurch, und es ist unbewohnbar geworden. Das Ungewöhnlichste am unbewohnbar gewordenen Haus ist die Tatsache, daß man darin nichts besetzen kann, weil alles Mobile (Möbel, etwa Stühle) und alles Immobile (Grund und Boden) aufgewirbelt wird, wo eine Trennung zwischen privat und öffentlich keinen Sinn hat. Diese ungewöhnliche Unmöglichkeit, mitten im Sturm der Medien sitzen zu bleiben (zu besitzen), kann auf zwei noblere Formeln gebracht werden:

(1) Nicht mehr Besitz, sondern Information (nicht mehr *hardware*, sondern *software*) ist, was Macht ermöglicht, und

(2) nicht mehr Ökonomie, sondern Kommunikation ist der Unterbau des Dorfes (der Gesellschaft). Beide Formeln besagen, jede auf ihre Art, daß die seßhafte Daseinsform, also das Haus, und a fortiori der Stall, das Feld, der Hügel und der Fluß, nicht mehr funktionell sind. Daß wir zu nomadisieren beginnen. Also sind die Nomaden ins Auge zu fassen:

Nomaden sind Leute, die hinter etwas herfahren, etwas verfolgen. Etwa zu sammelnde Pilze, oder zu tötende Tiere, oder zu melkende Schafe. Gleichgültig, welches das verfolgte Ziel ist, das Fahren ist keineswegs beendet, wenn es erreicht wurde. Alle Ziele sind Zwischenstationen, sie liegen neben dem Weg (griechisch



Mario Merz
Plätze ohne Straßen
Detail, 1987
Metallröhren, Drahtgeflecht,
Stein, Reisis, Neon-Röhren

»Meine Iglus kannst du ohne den Begriff der Oberflächenspannung, welche das Außerhalb und das Innerhalb definiert, nicht verstehen... Im Iglu sind Innenraum und Außenraum gleichwertig.«

Mario Merz

Nächste Abbildung:
Mario Merz
Prähistorischer Wind
von den eisigen Bergen

1965 + 78
Holz, bemalte Leinwand,
Neon-Röhren, Reisis

vilém flusser

metodos), und als Ganzes ist das Fahren eine ziellose Methode. Ganz anders als das Pendeln des Seßhaften zwischen privat und politisch ist das Fahren des Nomaden ein offenes Schweifen. Jedoch ist dieses ziellose offene Schweifen vielleicht ein perspektivischer, von Seßhaften begangener Irrtum. Wir Seßhafte haben die Pendelgesetze, aber nicht die Gesetze der Ausschweifung berechnet. Etwa so, wie wir die Gesetze des freien Falls der Steine, aber nicht das Wehen des Windes berechnet haben. Mag sein, daß der nomadische Lebensweg durch Steppe und Wüste die gleiche Struktur hat wie die Wolke und der Wind und das seßhafte Lebenspendeln die gleiche Struktur wie Sommer und Winter. Vielleicht leben Nomaden meteorologisch und wir astronomisch. Oder, um es aktueller zu sagen: der seßhafte Lebensrhythmus kann in hergebrachten, der nomadische muß in fraktalen Algorithmen ausgedrückt werden.

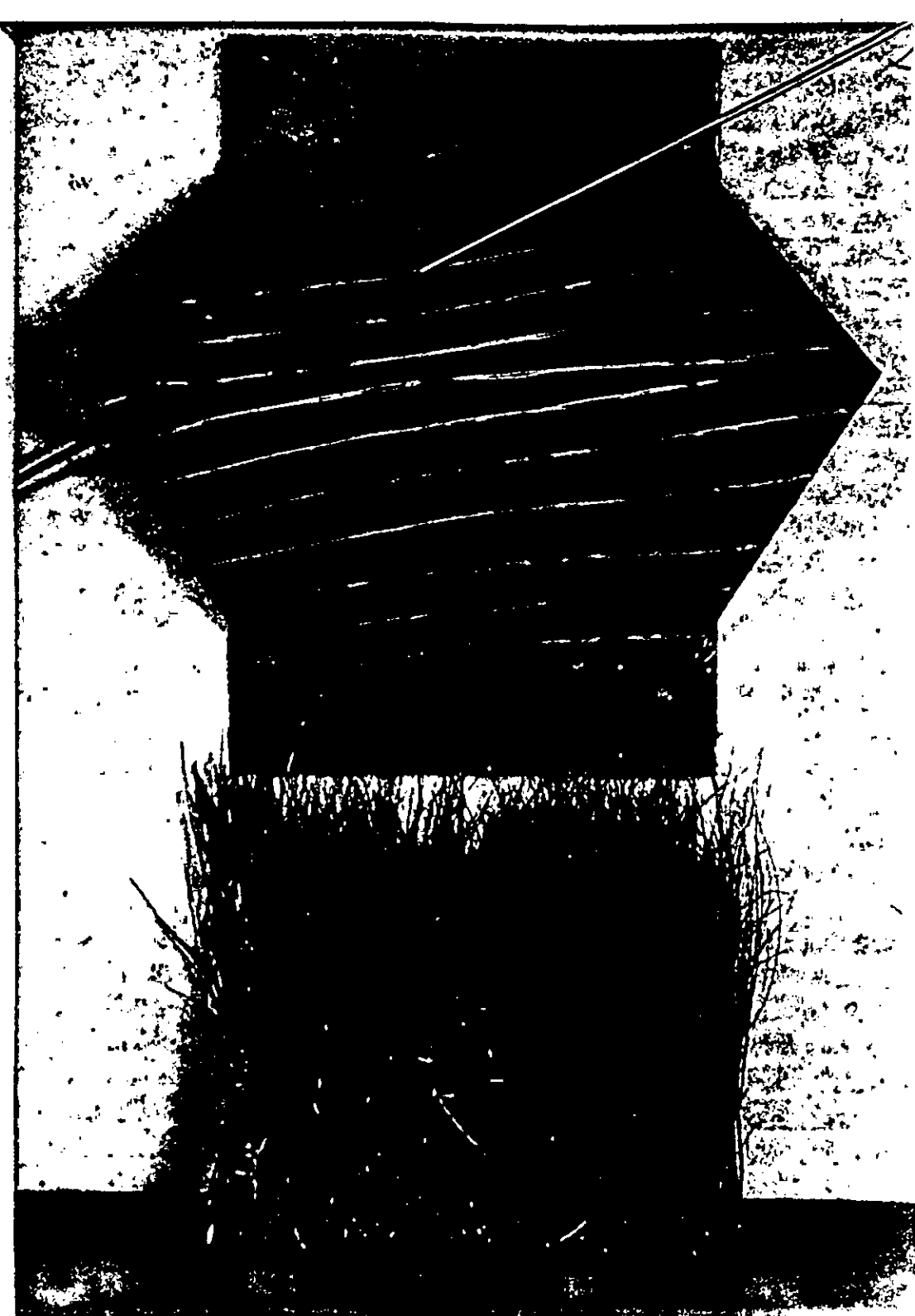
Jedenfalls ist für Nomaden der Wind, was für Seßhafte der Grund ist. Für uns Seßhafte ist am Wind ungemütlich, daß er zwar wahrgenommen, gehört, erfahren, aber nicht gefaßt werden kann, daß er unbegreiflich ist. Dieses zugleich konkret Erlebbare und Unfaßbare am Wind verleiht ihm jene Stimmung, die wir das *Heilige* nennen. Es ist etwas Gespenstiges, Geistiges daran und es hat mit Atmen und Sprechen, diesen beiden Winden des Geistes, eine enge Verbindung. Früher gab man diesem grundlosen, bodenlos-unfaßbaren Erlebnis Namen wie *ruach*, *pneuma* oder *spiritus*, heute wird von *immaterieller Kultur* und *soft-*

ware

gesprochen. Früher galt als bezeichnend für den Wind, daß er eine rufende Stimme sei, ein Beruf, eine Berufung, heute gehört zu seiner Charakteristik, daß er den faßbaren, besitzbaren Grund in Körner zerreibt (*kalkuliert*), diese zerstreut (*dispersiert*), um sie dann zu Dünen zu häufen (zu *komputieren*). Der Wind, dieses gespenstige Unfaßbare, der die Nomaden vorantreibt und dessen Ruf sie gehorchen, ist eine Erfahrung, die für uns als Kalkül und Komputation darstellbar wurde. Wir beginnen zu nomadisieren nicht nur, weil der Wind durch unsere zerlöchernten Häuser braust, sondern vor allem auch, weil er in uns hineinfährt.

Die meteorologische, *selbstähnliche* fraktale Tatsache, daß der Wind zerkörnert, zerstreut und dann wieder häuft, ist keine erst *post-historische* Entdeckung. Schon das junge Christentum spricht zum Beispiel von einem *logos spermatikos*, einem *samenstreuenden Wort*, und die jüdische Mystik von der *galuth leschechinah*, der *Zerstreuung des Geistes*. Aber erst gegenwärtig wird die Streuung (*Diaspora*) zum Zentralbegriff des ontologischen und des anthropologischen Denkens. Die Welt erscheint uns als Streuung von Körnern, die vom Wind der Entropie immer gleichmäßiger gestreut werden, aus denen sich zufällig Dünen bilden können, und der Mensch erscheint uns als jener Wind, der absichtlich zerstreute Körner rafft, um unwahrscheinliche Klumpen (*Kultur*) herzustellen. Der Wind hat sich nicht nur um uns herum orkanartig erhoben und unsere Dörfer hinweggefegt, er hat sich auch gewaltig in uns selbst erhoben, so sehr, daß wir ihn als das Prinzip der Welt und unseres Lebens erfahren. Die Welt um uns herum

5



vilém flusser

ist zu einer unbewohnbaren Wüste geworden, in welcher der Wind des Zufalls notwendigerweise Dünen häuft. Wir selbst wollen diesen Zufall und wir häufen Dünen, um uns dabei selbst zu rafften. Wir sind Nomaden geworden.

Diese beiden phänomenologischen Anschauungen von Seßhaftigkeit und Nomadentum, Sitzen und Fahren, Besitz und Erfahrung, Gewohnheit und Gefahr, sollen nun in die Dreiteilung der Menschheitsspanne in *ältere Steinzeit*, *jüngere Steinzeit* und *unmittelbare Zukunft* eingebaut werden. Für die *ältere Steinzeit* bietet dies keine Schwierigkeit. Im Paläolithikum waren die Leute, vom *homo erectus* und *habilis* bis zu Lascaux und darüberhinaus, typische Nomaden. Sie zogen von Teilziel zu Teilziel wie das Wetter durch die Gegend, besaßen nichts, lebten weder privat noch politisch, sondern erlebten. Ihr Leben war Erfahrung. Aber bei der *jüngeren Steinzeit* tauchen Probleme auf. Im Neolithikum haben nicht alle Leute geduldig gesessen, um die Reife der zu sammelnden Körner abzuwarten, sondern einige sind Schafen, Ziegen und Kamelen auf Pferden nachgezogen. Nicht alle Leute nämlich brannten die Wälder nieder, um künstliches Gras herzustellen. Einige liefen an den Waldrand in die noch übrig gebliebene Steppe. Und diese Spaltung der Menschheit in Seßhafte und Nomaden ist durch Bronze und Eisen keinesfalls aufgehoben worden. Im Gegenteil: sie wurde noch schärfer. Es stimmt also nicht, daß die *jüngere Steinzeit* seßhaft war: sie war Dialektik zwischen Sitzen und Fahren. Dem muß nachgegangen werden.

Wenn jemand die Erdkugel vom Mond aus ansähe, und wenn er dies zur Zeit der *jüngeren Steinzeit* täte, dann erblickte er zwei und nur zwei Menschenwerke: nämlich den römischen Limes und die Chinesische Mauer. Das sind Einrichtungen zum Schutz der Seßhaften gegen Nomaden. Sie sind miteinander synchronisiert, obwohl beider Architekten nichts voneinander wußten. Europa ist zum Zentrum der Welt geworden, weil die Chinesische Mauer besser gebaut war als der Limes: der Westen wurde vom nomadischen *logos spermatikos* besser befruchtet als der Osten. Die dritte der drei Zivilisationen, Indien, hatte zu ihrem Leidwesen keine Mauer nötig: sie hatte den Himalaya.

Warum wollen Nomaden in Zivilisationen einbrechen; warum konnten die Zivilisationen die Nomaden nicht zivilisieren? Weil Nomaden absurderweise besitzen wollen, ohne sitzen zu bleiben; weil Zivilisierte, sobald sie ins Nomadische vordringen (sei es als Legionen, Missionare oder *Forscher*), vom Wind besessen werden. Darum konnte die Dialektik *Sitzen-Fahren* nie zu einer Synthese aufgehoben werden: wer besitzt, erfährt nichts, und wer erfährt, besitzt nichts.

Die *jüngere Steinzeit* (8000 v. Chr. bis heute) spielte sich quantitativ vorwiegend sitzend ab: zuerst an schlammigen Flußufern, später in immer höher werdenden Zementtürmen, zwischen denen oft Blechhütten lagen. Doch hat die nomadische Minderheit immer den Ton angegeben. Nicht als mehr oder weniger goldene Horden, die im Herzland der Menschheit (in Zentralasien) und an ihrer Peripherie (in den Wüsten) bedrohliche

Reiche errichteten und die Mehrheit dazu zwangen, sich auf sich selbst zu besinnen; sondern vor allem als Wirbelwinde, die aus dem Alten Testament, dem Koran und weniger deutlich aus den orphischen und schamanischen Mysterien Geist in die Mehrheit flößten. Mit diesen Reichen und mit diesem Geist ist es nun wohl zu Ende. Die Belagerung Wiens durch die Türken und die raunenden Stimmen der Wüste an den amerikanischen Universitäten sind wohl als Nachklänge anzusehen. Die Erklärung für dieses Abflauen der jungsteinzeitlichen Dialektik zwischen Besitz und Erfahrung dürfte sein, daß es zu windig wird, um irgend etwas besitzen zu können. Wo nichts ist (wo alles zu Partikeln durchkalkuliert ist), dort hat der Kaiser, sei er Imperator oder Khan, sein Recht verloren. Die *jüngere Steinzeit* ist beendet, weil wir zu nomadisieren beginnen. Und damit sind die beiden phänomenologischen Anschauungen in die Dreiteilung eingebaut, die sich damit als berechtigt erwiesen hat.

Wir dürfen also von einer gegenwärtig einbrechenden Katastrophe sprechen, welche die Welt unbewohnbar macht, uns aus der Wohnung herausreißt und in Gefahren stürzt. Dasselbe läßt sich jedoch optimistischer sagen. Wir haben zehntausend Jahre lang gesessen, vielleicht als Strafe für eine Sünde, die wir beim Übergang aus dem Paläolithikum ins Neolithikum begangen haben. Das Paläolithikum war mit seinen unzähligen leicht erjagbaren Grasfressern und seinen üppigen Beeren und Pilzen das Paradies und die Erbsünde vielleicht, daß wir uns hingesezt haben. Aber jetzt haben wir die Strafe abgesehen und werden ins Freie entlassen. Das ist die Katastrophe:

daß wir jetzt frei sein müssen. Und das ist auch die Erklärung für das aufkommende Interesse am Nomadentum.

Zu Vilém Flusser
vgl. den Essay von Volker Rapsch in
zeitmisch nr. 1/90, S. 23ff.